

August auf Lampedusa

Von Sara Prestianni

Es waren 44 Flüchtlinge, die am 24. August um sieben Uhr morgens auf Lampedusa ankamen, sechs hatten ihr Leben verloren, verhungert und verdurstet.

Vor Monaten und Jahren aus dem Subsahararaum los gefahren (Nigeria, Ghana, Elfenbeinküste, Niger) haben sie die Küste Libyens vor 10 Tagen verlassen. Nach drei Tagen haben sie die Orientierung verloren, ohne Satellitentelefon, der Kompass mit Wasser gefüllt und nichts mehr anzeigend, sind sie im Kreis gefahren bis sie nicht mehr weiter wussten und sieben Tage auf die Rettung gewartet haben.

Die Essensreserven waren aufgebraucht, sie hatten nur Nahrung für zwei Tage Fahrt dabei, so blieben sie neun Tage ohne Essen und Trinken. Sie Glücklichen unter ihnen sind einfach eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht (so ein junges Mädchen von 15 Jahren aus Nigeria und vier Junge im Alter von 17, 18 und 19 Jahren). Ein Fischerboot ist an ihnen am 23.8. vorbeigefahren, aber nach den letzten Ereignissen, bei denen es sich gezeigt hat, dass diejenigen, die auf See retten in Gefahr laufen, als Schleuser vor Gericht gestellt zu werden, haben sie ihnen nur gesagt, dass sie ihnen nicht helfen können und ihnen nur Wasser gegeben und Hilfe aus dem nächsten Hafen angefordert – Malta!

Malta hat daraufhin einen Hubschrauber und dann ein Boot geschickt, die sich auch darauf beschränkten, ihnen Wasser und Rettungswesten, Nahrung und einen neuen Motor zu geben und ihnen die Richtung nach Italien zu weisen!!!

All das ist gegen die Regeln des internationalen Seenotrettungsrechts (SAR, SOLAS) geschehen, das vorsieht, zu retten und in den nächsten sicheren Hafen zu bringen. Betrachtet man die Anzahl der Rettungswesten, die die Boote an Bord hatten, ist es einfach zu verstehen, dass diese Praxis zur Gewohnheit Maltas gegenüber MigrantInnen geworden ist, die in ihre nationalen Gewässer eindringen. Nach sieben Tagen Fahrt in die Richtung, die ihnen die Malteser gewiesen haben, erreichen sie Lampedusa.

Ihre Augen sprechen vom Tod ihrer Gefährten, ihre Gesichter vom Hunger, den sie auf der Überfahrt gelitten haben. Im Auffanglager angekommen haben sie nicht mehr die Kraft, aufzustehen, zu gehen, wach zu bleiben. Körper voller Verletzungen, die sich entzündeten, noch schmerzhaft von der Folter, die sie in libyschen Gefängnissen erlitten haben, in denen sie festgesetzt waren. Sie haben nur noch eine leise Stimme, die von ihrer Reise berichtet, aber ihre Blicke ins Leere sagen weit mehr. Jetzt sind sie im Lager von Lampedusa.

Im Lager befindet sich auch seit fünf Tagen der einzige Überlebende eines Schiffbruchs vor zehn Tagen, Mohammed. Nach zwei Tagen Fahrt ist das Boot umgekippt, 45 Menschen sterben, fünf klammern sich mehr als drei Tage an die Holzlatten des Schlauchbootes, das sie nach Italien bringen sollte. Mohammed erzählt, dass der Bootsführer sagte, er kenne sich damit aus, er hätte das schon mal gemacht, er brauche keinen Kompass. Mohammed schläft ein, fest geklammert an ein Stück Holz, als er aufwacht sind sein Bruder und sein Freund nicht mehr da, verschlungen vom Meer, er ist allein. Tunesische Fischer finden ihn und bringen ihn nach Lampedusa, nachdem er fünf Tage an dem Stück Holz im Meer gehangen hatte.

Mohammed hatte Mauretanien verlassen, um in Libyen zu arbeiten. Aber der starke Rassismus, die Arbeit, die nicht bezahlt wurde, die Gewalt und die Folter in den Lagern haben ihm überzeugt, Libyen zu verlassen und nach Italien zu fahren. Aber seine Reise hat sich in eine Tragödie verwandelt.

Am Morgen des 28. August erreicht ein Boot mit 250 Flüchtlingen, davon circa 60 Minderjährige, die Insel. Es kam wahrscheinlich aus Tunesien.

Sara Prestianni ist im Vorstand von ARCI Lampedusa und Koordinatorin von Migreurop auf Sizilien. Aus dem Französischen von Judith Gleitze